

Besprechungen und Selbstanzeigen

I. Die Erwerbstätigkeit in Handwerk und Industrie im Kanton Bern (nach den Ergebnissen der eidgenössischen Berufs- und Fabrikstatistik).

II. Betriebs- und Konkursstatistik im Kanton Bern. Lieferung II, Jahrg. 1927 der Mitteilungen des kantonalen statistischen Bureaus. (Kommissionsverlag bei A. Francke A.-G., Bern. Preis Fr. 2. 50).

I. Obschon die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1920 vom kant. statistischen Bureau bereits früher in zwei Lieferungen seiner «Mitteilungen» vergleichend verwertet wurden, so erschien es doch angezeigt, anhand der eidgenössischen Berufsstatistik und der inzwischen erschienenen eidgenössischen Fabrikstatistik noch eine besondere Untersuchung über die Erwerbstätigkeit in Handwerk und Industrie für den Kanton Bern zu unternehmen. Es war freilich ein mehr oder weniger problematischer Versuch, die Entwicklung der handwerksmässigen und fabrikmässigen Betriebsweise oder des gewerblichen Klein- und Grossbetriebes in approximativer, zahlenmässiger Gruppierung vergleichsweise darzustellen, wobei nach dem Verfahren, wie es auch schon vom Bearbeiter der eidgenössischen Berufsstatistik angewandt wurde, drei Unterscheidungen gemacht werden mussten, nämlich 1. handwerksmässige Erwerbszweige, 2. fabrikmässige Erwerbszweige und 3. Erwerbszweige mit gemischter Betriebsorganisation (Bauunternehmungen etc). Bei dieser Gruppierung wurden alle jene Erwerbsarten zu den fabrikmässigen gerechnet, in denen die Zahl der Fabrikarbeiter nach der Fabrikstatistik von Ende September 1923 mehr als 70 % der Arbeiter oder Erwerbenden der Volkszählung vom 1. Dezember 1920 ausmachte, respektive es wurde aus den Ergebnissen der Volkszählung die Summe der Arbeiter, Hilfsarbeiter, Lehrlinge und Selbständigen gebildet und gleich 100 gesetzt, ferner die Summe der Arbeiter der Fabrikstatistik und der Zahl der Betriebe (in Ermangelung der Selbständigen oder Betriebsinhaber, die die vorgenannte Statistik nicht ausweist) zur erwähnten Summe in Beziehung gesetzt. Betrug die Zahl der Fabrikarbeiter nicht über 20 % aller Arbeiter oder Berufstätigen in einer Erwerbsart nach der Volkszählung, so wurde sie als überwiegend handwerksmässig bezeichnet; lag der Prozentsatz zwischen 21 und 70, so wurde die Erwerbsart der Gruppe der Erwerbszweige mit gemischter Betriebsorganisation zugewiesen, bei über 70 % dagegen endlich derjenigen der fabrikmässigen Erwerbsarten. Freilich konnten dabei nur diejenigen Berufs- oder Betriebsarten in Betracht kommen, welche zu den eigentlichen Industrie- oder Gewerbebezügen gehören; gewisse andere Erwerbszweige, die, wie z. B. beim Handel und Verkehr, mit industriellen oder gewerblichen Betrieben zusammenhängen oder dem Fabrikgesetz überhaupt nicht unterstellt sind, blieben also unberücksichtigt. Auch ist der statistische Nachweis über den Umfang oder die Grösse der einzelnen Betriebe, wie ihn eine wirkliche Betriebszählung zu liefern im Falle wäre, begrifflicherweise hier ausgeschlossen. Ebenso lassen die statistischen Grundlagen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung eine vergleichsweise Darstellung über die Verwendung und Stärke motorischer Kraft im Handwerks- und Kleinbetrieb gegenüber dem Fabrik- oder Grossbetrieb nicht zu, obwohl die Fabrikstatistik die motorischen Kräfte aller dem Fabrikgesetz unterstellten Etablissements ermittelt und die Ergebnisse in der gruppenweisen Darstellung nach Industriezweigen aufgeführt hat.

Ausser der Besprechung der Ergebnisse der vorerwähnten Untersuchung auf Grund der eidgenössischen Berufs- und Fabrikstatistik erstreckt sich der Textteil auf die haupt- und nebenberufliche sowie auf die hausindustrielle Erwerbstätigkeit, auf die Hauptergebnisse der Fabrikstatistik, auf den Beschäftigungsgrad und die Arbeitslosigkeit und endlich auf die gewerbepolitischen Bestrebungen. Die Darstellungen im tabellarischen Teil enthalten allseitige Nach-

weise und sind auch in geographischer Hinsicht wenigstens nach Amtsbezirken und Landesteilen detailliert gehalten. Das Fazit der ganzen Untersuchung lautet dahin, dass das Handwerk oder Kleingewerbe im Kanton Bern, obwohl in seiner Existenz durch die Entwicklung der Technik und der Grossindustrie, sowie durch die schrankenlose Gewerbefreiheit und die soziale Bewegung ziemlich schwer bedroht, sich dennoch zum grossen Teil als lebensfähig erwiesen hat und dass die gewerbepolitischen Reformbestrebungen zu neuen Hoffnungen und Erfolgen berechtigen.

II. Die im zweiten Teil der Veröffentlichung enthaltene Betreibungs- und Konkursstatistik stellt nicht etwa eine neue statistische Originalarbeit für den Kanton Bern, sondern eine Reproduktion bzw. vergleichbare Zusammenstellung in zweifacher Hinsicht dar, nämlich einen ziemlich vollständigen und genauen Auszug aus den seinerzeit von Seiten des Bundesgerichtes bearbeiteten und in der Zeitschrift für schweizerische Statistik erschienenen Jahresstatistiken, sowie die Hauptergebnisse der in den jährlichen Geschäftsberichten der kantonalen Aufsichtsbehörde in Betreibungs- und Konkursachen enthaltenen statistischen Nachweise in chronologischer Übersicht, welche bis und mit dem Jahre 1926 fortgeführt erscheint und woraus sich ergibt, dass die Gesamtzahl der Betreibungen im Kanton Bern von 1892 bis 1926 um $93.389 = 57,8\%$, diejenige der durchgeführten Pfändungen um $38.417 = 66,3\%$ und diejenige der Konkurse um $121 = 26,7\%$ zugenommen hat. Bedauerlich erscheint, dass die seinerzeit (an den statistischen Jahreskonferenzen von 1891 und 1892) vorbereitete und beschlossene Anordnung einer schweizerischen Betreibungs- und Konkursstatistik von der zuständigen Abteilung des Bundesgerichtes nur während 8 Jahren, nämlich pro 1897—1904 durchgeführt und bearbeitet, dann aber fallen gelassen wurde. Da es sich darum handelt, die Betreibungs- und Konkursstatistik entsprechend den neuzeitlichen Anforderungen und den namentlich aus Handels- und Gewerbekreisen gestellten Begehren mehr im Interesse der Orientierung nach der wirtschaftlichen Seite hin auf kantonalem Boden wieder aufzunehmen, so kommt der vorliegenden Arbeit gleichsam der Charakter einer vorbereitenden Grundlage zu. Zu begrüssen wäre es freilich, wenn die seinerzeit fallen gelassene schweizerische Betreibungs- und Konkursstatistik in verbesserter Anlage von Bundes wegen wieder an die Hand genommen und regelmässig fortgesetzt würde.

C. Mühlemann.

Die Krankenversicherung im Kanton Bern, im Auftrag der Direktion des Innern des Kantons Bern bearbeitet von Dr. jur. **H. Hünerwadel**, Fürsprecher, Abteilungssekretär im Bundesamt für Sozialversicherung. (Mitteilungen des kantonalen statistischen Bureaus, Jahrgang 1927, Lieferung III, 120 S. Okt.) Kommissionsverlag bei A. Francke A.-G. in Bern, Preis Fr. 3.—

Die vorliegende Arbeit bietet einen umfassenden Einblick in die Krankenfürsorge des Kantons Bern, wie sie durch die bestehenden Krankenkassen ausgeübt wird. Die speziellen Darstellungen beziehen sich zwar fast ausschliesslich auf die Organisation, den Geschäftsbetrieb und die Leistungen der einzelnen Kassen, so dass dabei für die eigentliche Statistik wenig abfällt. Die Arbeit ist aber nichtsdestoweniger verdienstlich und zeitgemäss, weil sie geeignet ist, zur Förderung der Krankenversicherung im Kanton Bern beizutragen und die Gemeinden zur Einführung des Obligatoriums anzuspornen, zumal bis dahin erst drei Gemeinden ein beschränktes Obligatorium, und zwar nur für Kinder, eingeführt haben, trotzdem das bernische Gesetz über die (fakultativ-) obligatorische Krankenversicherung vom März 1919 datiert, also bereits seit 8 Jahren in Kraft ist. Der textliche Inhalt ist in folgende Abschnitte eingeteilt: A. I. und II. Geschichte der Krankenpflegeeinrichtungen im allgemeinen, III. Die auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit beruhenden Hilfsgesellschaften, IV. Die Entstehung des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung vom 13. Juni 1911; B. Der heutige Stand der Krankenversicherung: I. Allgemeines, II. Stand der anerkannten Krankenkassen im Kanton Bern, III. Der Verband deutschbernischer Krankenkassen, IV. Die obligatorische Krankenversicherung im Kanton Bern; C. Der Staat und die Krankenversicherung: I. Allgemeines, II. Das Interesse des Staates an der Krankenversicherung, III. Die Beiträge des Bundes, IV. Die Beiträge anderer Kantone, V. Die Beiträge der Kantone, der Gemeinden und des Bundes an Einrichtungen zur Verbilligung der Krankenpflege und der Geburtshilfe, VI. Die Stellung

des Kantons Bern; amtliches Quellenmaterial und Literaturangaben. Die Darstellungen im tabellarischen Teil, respektive in den Anlagen beschränken sich mit Bezug auf die anerkannten Krankenkassen des Kantons Bern hauptsächlich auf den Mitgliederbestand, die Totaleinnahmen und -ausgaben und das Totalvermögen im ersten Jahre der Anerkennung sowie im Jahr 1925. Den Hauptbestandteil der Anlagen bildet endlich ein synoptischer Auszug aus den Statuten der im Kanton Bern tätigen Krankenkassen.

C. Mühlemann.

Andree, Heiderich, Sieger: Geographie des Welthandels. Eine wirtschaftliche Erdbeschreibung. 4. völlig neu bearbeitete Auflage, 2. Band. Die aussereuropäischen Länder. L. W. Seidel & Sohn, Wien 1927. Gr. 8 XVI + 1110 S., gebd. Fr. 52. 50.

Der erste Band ist in dieser Zeitschrift besprochen worden. Der zweite verdient gleichermaßen das Lob, das dem ersten allgemein zuteil geworden ist. Zehn Autoren, meist Universitätsprofessoren, haben sich in die Bearbeitung der aussereuropäischen Gebiete geteilt und in annähernd gleichem Vorgehen den Orient, Afrika südlich der Sahara, Vorder- und Hinterindien, die südostasiatische Inselwelt, China und Japan, Nordamerika, Australien und Oceanien und die Polargebiete behandelt. Dem Ganzen sind 85 Textkarten beigegeben, wovon beinahe ein Drittel auf die Arbeit über Indien entfällt, der unsern zürcherischen Geographen Prof. J. Wehrli zum Verfasser hat. Jedem Abschnitt ist ein Literaturnachweis angehängt. Den Volkswirtschaftler fesseln vor allem die Ausführungen über die Bevölkerung und über die wirtschaftsgeographische Ausrüstung und die Darstellung des Wirtschaftslebens einzelner Gebiete.

Das Ganze bietet allen interessierten Kreisen, wie das Vorwortes verspricht, eine geographische Darstellung des Wirtschaftslebens — nicht nur des Welthandels — und führt durch volles Erfassen der geistigen und materiellen Kräfte der Heimat zum Verstehen der wirtschaftlichen Zusammenhänge der ganzen Erde. — Unsre Handelsschulen in erster Linie, dann aber auch die Studierenden der Geologie und die geographischen Anstalten werden sich diese neue Auflage, obwohl sie nicht billig ist, kaufen müssen.

F. M.

Wolf, Dr. H. Prof.: Theoretische Statistik (Grundrisse zum Studium der Nationalökonomie, herausgegeben von Prof. Dr. K. Diehl und Prof. Dr. P. Mombert). Band 20. XXIV + 453 S. mit 7 graphischen Darstellungen im Text. G. Fischer Jena 1927. Br. 25 Mk.

Im gleichen Verlage sind erschienen: 1924, Prof. v. Tyszkas «Statistik: Theorie. Methode und Geschichte» und 1927 Dr. Joh. Müller «Theorie und Technik der Statistik»... und nun das Werk von Prof. Wolf.

Ausser G. v. Mayrs Theoretischer Statistik haben wir noch Prof. Hesses Geschichte und Theorie der Statistik (im Grundriss zum Studium der politischen Ökonomie), Žižeks Lehrbuch, sodann die kleinen Darstellungen von Schott (ein reizendes Büchlein), Winkler und Bleicher und dann Kaufmanns «Theorie und Methode der Statistik», um nur die wichtigsten in neuerer Zeit in deutscher Sprache erschienenen Werke zu nennen. Demnach scheint grosser Bedarf zu bestehen, oder die deutschen Verleger haben grosses Vertrauen in den Absatz von Lehrbüchern über theoretische Statistik. Diese Fülle an solchen Büchern zeigt sich aber auch in England und nicht minder in den U. S. A. Dem Fachmann kann sie nur erwünscht sein; denn es ist immer interessant, zu sehen, wie ein jeder dieser Autoren den Gegenstand erfasst. Bei der Beurteilung dieser «Grundrisse» ist zunächst bedeutend, für wen sie geschrieben sind: ob für Studierende oder für bestandene Statistiker oder für Nichtakademiker. Wolfs «Theoretische Statistik» ist ihrer ganzen Anlage und Darstellungsweise nach nicht ein Lehrbuch für Anfänger, sondern wird vielmehr den Fachmann fesseln, gleichgültig wie er sich zu Wolfs Ansichten stellen mag, und doch ist das Buch ein Stück eines «Grundrisses zum Studium der Nationalökonomie». Für den Anfänger mögen Žižek, Müller, Schott, Winkler, Kaufmann in erster Linie sich eignen, wenigstens für denjenigen, der Statistik nicht als Hauptfach betreiben will, oder es müsste einer erst etwa zwei dieser andern Bücher durchgearbeitet haben, bevor er sich an Wolf heranmacht. Man beachte: für Wolf ist die theoretische Statistik vor allem eine «Philosophie der Statistik». Schon das überaus lange Vorwort (25 S.) schreckt ab; es ist nicht für den Lernenden, sondern den schon Wissenden bestimmt. Hier erklärt der Verfasser, dass sein Buch «das erste selbständige Lehrbuch der theoretischen Statistik darstelle, und er hoffe, dass, wenn seine «zielbewusste Synthesis» als wissenschaftlicher Versuch gelungen sei, die Statistik als selbständige Wissen-

schaft endgültig feststehe, als eine eigene Sozialwissenschaft mit dem selbständigen Gegenstand der „zählblattmässig“ gefassten Vorgänge aus sozialen Massen.

Im Vorwort schon erfährt man, dass für Wolf die statistische Zahl keine mathematische, sondern eine «logische» Grösse ist, «dass jedes mathematische Rechnen der Statistik nur darstellerische Hilfsdienste leisten kann, dass die Begründung der wissenschaftlichen Qualität der statistischen Zahl weder das «Gesetz der grossen Zahl» noch entsprechend die Wahrscheinlichkeitsrechnung notwendig hat, dass für die Statistik weder eine mathematische Wahrscheinlichkeit noch eine statistische Wahrscheinlichkeit nötig ist, die, weil die eine kausal, die andere teleologisch sein muss, nirgends zusammen kommen können.

Was Wolf hier sagt, wird mit Recht viel Widerspruch erregen. Die Art und Weise wie er dies und manches andere sagt (so gegen den Schluss des Vorwortes) ist so überheblich, dass man sich veranlasst fühlen könnte, das Buch nach der Lektüre des Vorworts wegzulegen.

Was auf den folgenden 441 Seiten ausgeführt wird, ist für den Anfänger vielfach zu schwer verständlich und für den Fachmann oft zu breit. Wozu Selbstverständlichkeiten drucken? Wozu so manche Abschweifung, die den Eindruck erweckt, als erfolge sie nur, um des Verfassers Belesenheit zu zeigen? Wozu diese überaus breite Darstellung? Manches hätte im Anhang oder als Anmerkung mitgeteilt werden können.

Das eine muss man Wolf lassen: er führt seine Auffassung von der Statistik als selbständiger Sozialwissenschaft in seinem Buch konsequent durch; als «bedingter» Anhänger der Statistik als Wissenschaft vermag ich ihm hier wie übrigens auch in seiner gänzlichen Ablehnung des Gesetzes der grossen Zahl für das Verfahren der statistischen Beobachtung nicht zu folgen. Er wird auch nicht erwarten können, dass die Dozenten der Statistik seine Darlegungen nun zu den übrigen machen werden. O₂ übrigens diese Dozenten in so grosser Zahl dermassen sinnlos Statistik vortragen, wie Wolf im Vorwort oder in § 60, «Das Ziel der Vorlesungen über Statistik» («Paraphrase der statistischen Darstellung»), annimmt, vermag ich nicht zu glauben.

Die Methodenlehre der statistischen Darstellung Wolfs, die den grössten Teil des Buches einnimmt, liest man lieber, als was er ihr vorangestellt hat, wenn schon man auch hier lange nicht allem zustimmen kann (eine Kleinigkeit: Wolf begrüsst es, dass man die grossen allgemeinen Viehzählungen beibehält und sie nicht durch Stichproben ergänzt [S. 275]; Untersuchungen für die Schweiz haben ergeben, dass die Zählungen in einer verhältnismässig kleinen Zahl von Kantonen als repräsentativ für das ganze Land betrachtet werden können). Man arbeitet im Grunde auf so manchem Gebiete mit der repräsentativen Methode, und die Ergebnisse werden leider oft unkritisch anerkannt, dass es wünschbar gewesen wäre, Wolf hätte diesem «pseudostatistischen» Verfahren eine einlässliche Betrachtung gewidmet. Auch der Abschnitt über die Indexziffer ist knapp gehalten (man vergleiche dagegen, was Haberler in seiner Arbeit «Der Sinn der Indexzahlen» zu sagen hat). Die mit Recht immer häufiger verwendete logarithmische Skala wird unter den graphischen Darstellungen nicht erwähnt.

Wolfs Buch wird allenthalben besprochen, aber wohl keinem der Rezensenten steht so viel Raum zur Verfügung, dass er auf alles und jedes eingehen kann, das zum Widerspruch einlädt. Soll einer in einer besondern Schrift das tun? Es wäre wünschenswert. Bis jetzt hat Wolfs «Theoretische Statistik» nicht eine besonders gute Aufnahme gefunden; am stärksten ist wohl der Schlussatz in Breuers Besprechung: das Buch bilde keine Bereicherung der Fachliteratur. Zu sagen, es wäre überhaupt besser nicht geschrieben worden, wie Fachkollegen aus der Praxis sich äussern, dazu möchte ich mich nicht verstehen, denn wenn man einmal nach der Lektüre des Vorworts eine gewisse Scheu, weiterzufahren, überwunden hat, so regt doch vieles zum Denken an. — Aber Anfängern würde ich das Buch nicht empfehlen. *F. M.*

Liefmann, Dr. Robert, Prof.: Kartelle, Konzerne und Trusts. Als 2. Band von «Die Unternehmungen und ihre Zusammenschlüsse». 7. umgearbeit. u. erweit. Auflage (26.—28. Tausend), E. H. Moritz (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart 1927. (XIV + 423 S.) Brosch. 7. 20 Mk. Geb. 9. 50 Mk.

Eine eigentliche Besprechung dieses so verbreiteten Buches ist wohl nicht mehr nötig. Es bleibt auch in der neuen Auflage das Lehrbuch vom Wesen und der Entstehung der Kartelle, von ihren Wirkungen für die betreffende Industrie selbst und auf die Abnehmer. Ein Teil behandelt die amerikanischen Trusts, einer, der V., die Konzerne und Fusionen, und der letzte

die staatliche Regelung des Kartellwesens. Neu ist im V. Teil eine systematische Darstellung der verschiedenen Formen der Konzern- und Fusionsbildung und ihre Beurteilung, und im III. das Kapitel «internationale Kartelle», dem im V. ein solches über internationale Konzerne entspricht. Des Verfassers Wunsch, das Buch möchte auch in der neuen Form freundliche Aufnahme finden, wird ohne Zweifel erfüllt werden. Auch der Referent hat einen: Möchte die nächste Auflage in einem handlicheren Format erscheinen! — Prof. Beckerath hat im «Wirtschaftsdienst» (1927, Heft 30) unter dem Titel «Der Inhaltswandel des Kartellbegriffs und seine wirtschaftlichen Folgen» die Liefmannsche Charakterisierung des Wesens der Kartelle als der hauptsächlichlichen Entwicklung nicht mehr entsprechend betrachtet. Dr. Tschierschky, der Herausgeber der Kartellrundschau, setzt sich mit Beckerath in einem Artikel «Zur Frage der Wesensänderung der Kartelle» (im Wirtschaftsdienst 1927, Heft 38) auseinander und lehnt es wenigstens noch für heute ab, «Ansätze zu einem neuen organisatorischen Typ bereits zu einem fertigen Bilde zu stempeln». Vgl. ferner Tschierschky: Der Inhaltswechsel des Kartellbegriffs und seine wirtschaftspolitische Bedeutung in Kartell-Rundschau 1927, Heft 9. F. M.

Die «Zürcher Statistischen Nachrichten» als Vorbild oder — statistische Freibeuterei.

Man weiss, dass Herr C. Brüscheiler, der Vorsteher des statistischen Amtes der Stadt Zürich, auf die tadellose typographische Ausstattung seiner «Zürcher statistischen Nachrichten» grossen Wert legt. Er hat es aber unterlassen, die schliesslich gefundene und tatsächlich auch schöne Form schützen zu lassen und muss es nun erleben, dass das Statistische Amt der Stadt Königsberg (ich weiss nicht, wer es leitet) seine Vierteljahresschrift «Statistik und Wirtschaft» (es gibt bekanntlich auch eine Zeitschrift «Wirtschaft und Statistik») sozusagen in genau derselben Aufmachung herausgibt. Für Herrn B. gewiss recht erfreulich; doch nicht nett vom Königsberger Amte, dass es sein Urbild nicht nennt.

Aber auch inhaltlich, wenigstens hinsichtlich der ganzen Anordnung des Stoffes und der textlichen Tabellen, hat das Königsberger Amt den Zürchern vieles abgesehen. Der Aufsatz «Die Königsberger Bevölkerung im Jahre 1926» (4. Jahrgang, Nr. 1) entspricht in der Anlage genau demjenigen über «Zürchs Bevölkerung im Jahre 1926». Dabei schützt sich Königsberg mit dem Vermerk «Nachdruck oder teilweiser Auszug ist nur mit Quellenangabe gestattet». Das Zürcher Amt lässt dagegen umgekehrt zu Raubzügen alle Möglichkeiten offen: es verwahrt sich in keiner Weise. Zugegeben, dass sich die Systematik des behandelten Themas nur in engem Kreise bewegen kann; wer aber beide Darstellungen vergleicht, dem steigt unwillkürlich die eingangs gestellte Frage auf: Vorbild oder Freibeuterei? F. M.

Zürich und Vororte. Statist. Unterlagen zur Eingemeindungsfrage 1926. Hsgg. vom Statistischen Amte der Stadt Zürich (Heft 32 der Statistik der Stadt Zürich). Mit Karte: Zürich und Vororte. Fr. 4. —.

Die Grossstadt Zürich, schon 1893 aus dem alten Zürich durch die Eingemeindung von 11 Vororten entstanden, steht seit einiger Zeit vor der Frage neuer Eingemeindungen, und zwar kommen diesmal 12 Vororte des «grösseren» Zürich in Betracht. Damit würde «Gross-Zürich» im Jahre 1920 rund 245.000 Einwohner gezählt haben, das ganze übrige Kantonsgebiet noch 294.000. Ein gleiches Problem beschäftigt übrigens die Stadt Genf.

Die gründliche Erörterung von Eingemeindungsfragen bringt dem Statistiker Arbeit, und so hat das Statistische Amt der Stadt Zürich (Brüscheiler) eine reizende Monographie der Vororte geschrieben, worin das Gemeindegebiet, die Bevölkerung, die Wohnungen, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die öffentliche Verwaltung mit ihren Betrieben, die Finanzen und Steuern und auch die politischen Parteien statistisch-tabellarisch und textlich dargestellt werden. Es kann sich nicht darum handeln, hier Tatsächliches mitzuteilen, und methodisch ist kaum etwas anzufechten. Wichtig scheint mir, dass Interessenten auf die in jeder Hinsicht erfreuliche Arbeit aufmerksam gemacht werden. Den Genfer Eingemeindungsfreunden ist so etwas nicht beschert worden. F. M.